

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpfeiligen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 30

Herford, Donnerstag, den 5. Februar

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Tages-Überblick.

5. Februar.

In der Budgetkommission des Reichstages begann die Beratung des Flottenetats.

Die Staatssekretäre von Tirpitz und von Jagow besprachen eingehend unser Verhältnis zu England. Das Abgeordnetenhaus begann mit der zweiten Lesung des Justizetats.

Die beiden Reichstagsabgeordneten Pütz und Hebel von der Zentrumspartei sind bei einem Automobilunfall schwer verletzt worden.

Die preussische Finanzverwaltung hat sich entschlossen, weitere 200 Millionen Mark auslosbarer Schatzanweisungen auszugeben.

Von der Budgetkommission der französischen Kammer wurde die Bausumme für drei Groß-Schlachtschiffe bewilligt.

Minister Grey äußerte sich eingehend über die allgemeine Weltlage und sprach sich gegen das projektierte Flottenjubiläum aus.

Die Unruhen in Portugal wachsen weiter.

Präsident Wilson hat sich entschlossen, das Einfuhrverbot für Waffen nach Mexiko aufzuheben.

Der Mithlhauser Massenmörder Wagner ist wegen unheilbarer Seisteskrankheit außer Verfolgung gesetzt worden.

Stimmung der Berliner Börse.

4. Februar. Die Börse setzte heute in lebhafter Haltung ein. Sowohl die Diskontierung der österreichisch-ungarischen Bank als auch die Uebernahme der neuen 200 Millionen Mark preussische Anweisungen durch das Konsortium wirkten belebend auf die Haltung ein, die infolgedessen ein gut Teil höhere Kurse notierte. Montanaktien zogen im allgemeinen 1/4 Prozent bis 1 Prozent an, bevorzugte Werte mehr, doch gingen Oberbedarf um 1 Prozent, Rattowitzer 1 1/2 Prozent und Konsolidation 2 1/2 Prozent zurück. Bankaktien konnten sich gut behaupten, ausländische zum Teil erheblich anziehen. Von Schiffahrtssaktien zogen Hamburg-Südamerika 1 Prozent, Deutsch-Australier 1 1/4 Prozent an, Hansa gaben 1 Prozent nach. Von deutschen Anleihen notierten 3- und 3 1/2prozentige Reichsanleihe 0,20 Prozent höher. Der Kassamarkt verkehrte in festerer Tendenz. Tägliches Geld bedang 4 Prozent und weniger. Der Privatdiskont lag unverändert auf 3 Prozent.

England hat den Vortritt.

Die alljährlich zu Beginn der Beratung des Marineetats in der Budgetkommission des Reichstages einsetzende allgemeine Aussprache über das Verhältnis zwischen Deutschland und England war auch in diesem Jahr überaus interessant. Die beiden Vertreter der Reichsregierung v. Jagow und v. Tirpitz gaben Erklärungen über die politische und marinetechnische Lage ab, die allseitige Genug-tuung bei den Mitgliedern der Kommission aus-tuente und selbst die Sozialdemokraten wünschten ließ, es möchte auf dem eingeschlagenen Wege — nur mit etwas eiligeren und längeren Schritten — weitergegangen werden.

Wir stehen, das war der Inhalt der Ministerreden, mit England in einem von gegenseitigem Vertrauen getragenen fortgeschrittenen Meinungs-austausch nicht nur über die brennenden Tagesfragen der Balkanpolitik, sondern auch in gut fortgeschrittenen Verhandlungen über Beseitigung von Interessen-gegensätzen in Kleinasien und Afrika. Wir haben deshalb nicht den geringsten Grund, eine aggressive Politik gegen England zu betreiben, auch nicht auf dem Boden des Flottenbaus. Jeder ernsthafte offizielle Vorschlag einer gleichzeitigen Einschränkung der Rüstungskosten darf sicher auf gute Aufnahme und wohlwollende Prüfung seitens der deutschen Regierung rechnen. Seither fehlt es aber an solchen Vorschlägen. Mit der Vereinbarung eines Ausbaueverhältnisses von 16:10, die nach wie vor von Deutschland akzeptiert werden würde, ist um deswillen praktisch nicht viel anzu-fangen, als ja für den Gefechtswert einer Flotte nicht nur die Zahl der Schiffe, sondern auch ihre Größe- und Schnelligkeitsverhältnisse, ihre Aus-rüstung und Ausrüstung von größter Bedeutung sind. Alle diese Faktoren auch in eine Verhältnis-

formel zu bringen, ist nicht möglich. Ganz ab-lehnen aber müßten wir den bisher nur privatim vom englischen Kriegsminister gemachten Vorschlag eines Weltjahres im Schiffbau. Dafür könne sich wohl England mit seiner stark ausgebauten Flotte erwidern, deren Werften mit Bauaufträgen fremder Staaten überhäuft seien, deren Admiralität auch im Kriegsfalle alle diese fremden Bauten ohne weiteres in seine Schiffsbestände aufnehmen könnte, nicht aber Deutschland und die anderen Großmächte. Wir müßten umso mehr an unserem gesetzlich festgelegten Bauprogramm für die deutsche Marine festhalten, als gegenwärtig auch Russland ungeheure Anstrengungen mache, eine moderne, starke Offizierflotte zu bekommen, die unter Umstän-den für uns recht unangenehm werden könnte. Bei allem guten Willen des Gegenteils und bei aller Freude am guten deutsch-englischen Verhält-nis könne deshalb ein Abweichen der deutschen Marineverwaltung von den vorgezeichneten Bahnen vorläufig nicht in Betracht kommen.

Es war überaus bemerkenswert, wie alle in der Budgetkommission vertretenen Parteien sich im ganzen zustimmend zu diesen Darlegungen äußerten. Insbesondere mußten sie die Korrektheit des Regierungsstandpunkts anerkennen, daß in der folgen-schwere Frage der Beschränkung des Flotten-ausbaus die erste Seemacht der Welt mit gutem Beispiel vorangehen und mit fertig formulierten, offiziellen Vorschlägen an die übrigen Mächte her-anzutreten müsse. Zwar erhoben die Sozialdemo-kraten, wenn überhaupt, dann den einen Vor-wurf, daß die deutsche Diplomatie die unfehlbaren Schwierigkeiten internationaler Rüstungsbeschrän-kung nicht ernsthaft oder nicht geschickt genug zu überwinden strebe, aber dieser Vorwurf war doch so allgemein gehalten, daß er keinen tieferen Ein-druck machte. Dagegen fiel die konservative Zu-stimmung zu den neuen Grundlinien deutsch-englischer Verständigungspolitik umso mehr auf, als von dieser Seite bisher stets „mehr Schein“ gegen England gefordert war.

Wenn im übrigen trotz aller Genugtuung über das gute Verhältnis zu England doch noch bei allen bürgerlichen Parteien ein Unterton des Mißtrauens laufe, so ist der zweifellos auf die schwache-fende Flottenpolitik des englischen Marineministers Churchill, die fortgesetzt zwischen Abrüstungs- und Vermehrungsvorschlägen hin und her pendelt und auf die unfreundliche Behandlung der deutschen Militärmission in Konstantinopel durch England, das sich der Reorganisation der türkischen Flotte ohne weiteres bemächtigt hat, zurückzuführen. Immerhin darf mit Genugtuung festgestellt wer-den, daß die amtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England eine Wärme erreicht haben, wie sie noch vor Jahresfrist nicht erhofft werden konnte. Alles Drängen auf formelle Ver-handlungen über Rüstungsbeschränkungen könnten aber diese Beziehungen eher beeinträchtigen als fördern.

Miquel, Bismarck und Marx.

In dem von Hans Delbrück herausgegebenen „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlicht Professor Hermann Onken (Heidelberg) einen Aufsatz: Marx und Engels. Daraus verdient hervorgehoben zu werden: Johannes Miquel hat nicht nur jenen Brief an Marx geschrieben, den er als preussischer Finanzminister als reine Jugendverurteilung bezeich-nete, sondern er stand sechs Jahre hindurch (1851 bis 1857) in regelmäßiger Korrespondenz mit dem Oberhaupt der roten Internationale. Hausfuchungen der hannoverschen Polizei bei Miquel verliefen bei dem klugen Mann, der alles zu verbrennen pflegte, ergebnislos. Ohne jene Vorichtsmas-sen hätten die Polizisten genug Belastungsmate-rial finden können. Instruktierte Miquel doch u. a. kommunistische Emigranten, die von Göttingen nach Berlin gingen. Ueber einen Geheimbericht Miquels an Marx bemerkt Engels: „Der Kerl gefällt mir und würde gewiß sehr gut werden, wenn er einige Zeit ins Ausland käme.“

Bismarck versuchte nach dem Tode Lassalles durch Buchers Vermittlung Marx zum Mitarbeiter des preussischen „Staatsanzeigers“ zu gewinnen. (Ende 1865.) Nach Königgrätz erneuerte Bismarck das vorher mißlungene Unternehmen, das deutsche Oberhaupt der roten Internationale auf den Boden des deutschen Staats zurückzuführen.

Anfang April 1867 brachte Marx das Manu-skript des „Kapital“ nach Hamburg — jedoch war die Verfassung des Norddeutschen Bundes fertig ge-worden. Während er in Hannover bei einem Freunde weilte und mit Genugtuung eine respekt-volle Aufnahme seiner theoretischen Gedanken bei dem preussischen Beamtentum beobachtete, hatte er (am 24. April 1867) Engels zu melden: „Bismarck schickte mir gestern einen seiner Satrapen, den Advo-katen Warnebold (dies unter uns). Er wünscht mich und meine großen Talente im Interesse des deutschen Volkes zu verwerten.“ Auch Bismarck würde ihm morgen aufwarten. Engels war nicht einmal erstaunt: „Daß Bismarck bei Dir anknüpft würde, hatte ich erwartet, wenn auch nicht die Gile“; er meinte, gewisse kaufmännische Eigenschaf-ten in Bismarcks Politik widerspiegeln zu sehen: „das Verfolgen eines bestimmten Zwecks durch Ab-warten und Experimentieren, bis der richtige Moment getroffen, die Diplomatie der stets offenen Hintertür, das Affordieren und Abdingen, das Ein-stecken von Infulen, wenn das Interesse es erfor-dert, das „ne soyons pas larrons“. Daß auch Marx die Sache ernsthaft nahm, geht aus einem späteren Schreiben vom 7. Mai hervor: „Die Bis-marcksche Affäre müßt Du ganz geheim halten. Ich versprach, niemanden davon zu sprechen...“

Konservative Krisentaktik.

Die Konservativen möchten die Nationallibe-ralen zu sich herüberziehen. Sie stoßen aber mit ihrer Desperado-Politik auch noch das Zentrum ab. Anstatt zu sammeln, isolieren sie sich.

In der „Köln. Volksztg.“ wird die Frage auf-geworfen: „Wie erklärt sich die Haltung der Kon-servativen?“ Bei Beantwortung dieser Frage hält das rheinische Zentrumslblatt eindringlich und freundschaftlich den Konservativen ihre schweren Sünden vor:

Das Vorgehen der Konservativen in letzter Zeit muß gerade bei den Freunden einer wahrhaft kon-servativen Führung der Staatsgeschäfte schwere Be-denken und Bedauern erwecken. Ein solches Ver-kennen des Volksempfindens, ein so falsches Augen-maß für die wirkliche Lage und die Grenzen ihres eigenen Einflusses sollte man diesen sonst so tüch-tigen Politikern gar nicht zutrauen. Man kann aber auch nicht annehmen, daß sie absichtlich den Gegnern Waffen in die Hände liefern wollen. Verhängnis-

voll ist für sie ihre mangelnde Fühlung mit dem Volke und ihre Verständnislosigkeit für dessen Wünsche und Stimmungen. Jahrzehntlang haben sie sich um die Wähler kaum gekümmert. Organi-sation und Presse hatten sie nicht nötig, denn Landrat und Kreisblatt arbeiteten für sie. Als keine Regierungspartei konnten sie an sich schon das Vertrauen des Volkes nicht recht gewinnen. Gerade unsere konstitutionelle Regierungsform, die dem Ministerium die volle Selbstständigkeit gegen-über dem Parlament wahr, verlangt andererseits, daß die Parteien auch von der Regierung völlig unabhängig sind, damit der Volkswille wenigstens rein zum Ausdruck kommt. So lange die Wähler-schaft willig den Winken von oben folgte und ein eigentlicher Wahlkampf unbekannt war, machte sich dieser Mangel weniger bemerkbar als heute. Die gänzliche Abhängigkeit von der Regierung war auch mit Veranlassung, daß die Konservativen eine wesentlich ostelbische Partei bilden. Bismarck wünschte kein konservatives Vordringen über die Elbe. Der Westen, namentlich die Provinz Han-nover, sollte den Nationalliberalen vorbehalten bleiben. Volkstreu und ostelbisch wurden so die Hauptmängel der konservativen Partei.

Durchaus zutreffend wird auch hervorgehoben, daß die Konservativen durch den Bund der Land-wirte etwas unabhängiger von der Regierung, aber auch immer mehr zu einer einseitigen Inter-essenvertretung geworden sind. Zum Schluß schreibt die „Köln. Volksztg.“:

Die letzten allgemeinen Reichstagswahlen ent-hüllten die Schwäche der Konservativen, die aus ihrer geringen Fühlung mit dem Volke hervorgeht. Ihrer ganzen Entwicklung nach suchten sie die Bes-serung nicht da, wo sie allein zu finden wäre, in der Sammlung aller konservativen Kräfte im Volke, sondern sie erhofften das Heil von oben. Sie wollten die radikale Strömung mit Gewalt unterdrücken. Eine Krisentaktik verschlummert die Lage nur. Wer den Radikalismus wirksam bekämpfen will, muß vor allem dessen Kampfmittel meiden, sonst arbei-tet er ihm nur in die Hände.

Dieser letzte Vorwurf muß die Konservativen besonders empfindlich treffen. Aber es ist richtig: die Konservativen führen die sozialdemokratische Bewegung. Anstatt der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben, erschließen sie ihr täglich neue Quellen für die Agitation.

Neueste Nachrichten.

Einführung des Kronprinzen in Verwaltungsfragen.

Berlin, 5. Februar. Dem Vernehmen nach ist der Landrat des Kreises Klagen, Freiherr von Malbahn, Mitglied des Abgeordnetenhauses — wie es heißt, auf ein Jahr — beurlaubt worden, um den Kronprinzen in Angelegenheiten der Staats-verwaltung und des öffentlichen Lebens zu unter-richten. Da es sich lediglich um eine Beurlaubung des Freiherrn von Malbahn handelt, kann die Niederlegung des Mandats nicht in Frage kommen. Wie die „Germ.“ von unterrichteter Seite erzählt, ist eine Reihe des Kronprinzen nach Deutsch-Ost-afrika nunmehr in bestimmte Aussicht genommen.

Wann geht Graf Wedel?

Strasburg, 5. Februar. Wie hier be-stimmt verlautet, wird Graf Wedel spätestens sofort nach Ostern, wahrscheinlich aber schon früher, sich zur Kur nach Karlsbad begeben und dann nach Berlin übersiedeln. Ministerialdirektor v. Traut hat um Enthebung vom Amte gebeten.

Der neue Kommandeur in Zabern.

Berlin, 5. Februar. Zum Kommandeur des Infanterie-Regiments 99 in Zabern an Stelle des nach Frankfurt (Oder) versetzten Obersten von Reuter, ist, wie dem „Lof. Anz.“ gemeldet wird, der Kommandeur der Danziger Kriegsschule Oberst-leutnant Gündell ernannt worden. Sein Nach-folger in Danzig ist Major Müller vom 15. Infan-terie-Regiment in Minden.

Erfolge der deutschen Flugzeugindustrie.

Berlin, 5. Februar. In Berlin ist eine Schweizer Militärkommission zum Studium der deutschen Luftfahrt eingetroffen. Die schon seit

einiger Zeit in Deutschland weilende japanische Militärstudienkommission, die alle größeren deut-schen Flugplätze eingehend beichtigt hat, hat mehre-ren Firmen eine Lieferung von 50 Apparaten, Ein-decker und Pfeildoppeldecker, bis zum Sommer die-ses Jahres, übertragen. Die betreffenden Firmen werden deutsche Fluglehrer nach Japan senden, um dort die Offiziere zu unterrichten.

Eine türkische Anleihe bei Krupp.

Paris, 5. Febr. Der „Temps“ meldet in einer Konstantin. Depesche, daß, wie aus besser Quelle verlautet, augenblicklich in intensiver Weise Ver-handlungen zwischen dem türkischen Kriegsministe-rium und dem Finanzminister einerseits und dem Hause Krupp andererseits für eine Finanzoperation betrieben werden. Danach beabsichtigt die deutsche Firma der Türkei mehrere Millionen zu leihen, wo-gegen die Türkei sich verpflichtet, Neubestellungen bei Krupp zu machen und die noch nicht bezahlte Schuld bei Krupp zu begleichen. Auf diese Weise würde die Türkei aus den augenblicklichen finan-ziellen Schwierigkeiten herauskommen und dadurch könnte die Anleihe bei den Großmächten um einige Zeit verschoben werden.

Heftiges Gefecht zwischen

Spaniern und Marokkanern.

Madrid, 5. Februar. Zwischen Spaniern und Marokkanern ist es nach einem Telegramm aus Tanger, zu einem neuen schweren Gefecht gekom-men, das mehrere Stunden dauerte. Rabilen ver-teidigten jeden Fuß freien Landes gegen die Spanier auf das Hartnäckigste und konnten erst nach hef-tigem Widerstand aus den teilweise stark besetzten Stellungen hinausgeworfen werden. Die Spanier hatten 16 Tote und 30 Schwerverwundete. Die Verluste der Rabilen sind unbekannt.

Herford und Minden-Ravensberg.

5. Februar.

Ein Wohltäter der Stadt.

Der am vergangenen Sonntag zu Grabe getragene Rentner Friedrich Menge hat sein Vermögen im Betrage von 400 000 M der Stadt

Herford zu einer Stiftung vermacht, welche den Zweck haben soll, kleineren Hausbesitzern annähernd unfähigere Hypotheken bis zu zwei Drittel des Wertes der Befugnis zu gewähren. Die ziemlich komplizierten Bestimmungen des Testaments werden demnächst von uns veröffentlicht werden.

Diese uns von befreundeter Seite gemachte Mitteilung wird ebenso wie bei uns, in der gesamten Bürgerschaft lebhaftes Interesse hervorrufen. Der edle Stifter, der in seinem zurückgezogenen Leben nur wenig mit seinen Mitmenschen in Verbindung kam, konnte sich kein schöneres Ziel setzen. Wohl ein jeder, der weiß, welche Mühe und Schwierigkeiten bei der immerwährenden Geldknappheit es ja gerade den kleinen Hausbesitzern kostet, Geld auf ihre Häuser aufzunehmen oder für gefällige Hypotheken Ersatz zu erhalten, der wird den klaren Blick des Toten bewundern, mit dem dieser eine vorhandene schwere wirtschaftliche Not erkannt hat. Der genügsame, stille Mann, der erst dann Rettung und Hilfe für seine schwere Krankheit suchte, als es bereits zu spät war, dessen Fahrt zur medizinischen Autorität zur Todesfahrt wurde, wird nach seinem Tode noch manchem Familienoberhaupt in bedrückter Lage Rettung und Hilfe bringen und dadurch seinen Namen für immer mit der Geschichte der Stadt Herford verknüpfen. Kein Denkmal mag man ihm errichten, aber der Stiftung einen Namen verleihen. Vielleicht würde auch der Platz, an dem der Verstorbene sein Leben lang gewohnt hat, der „Neue Markt, „Mengeplatz“ zu nennen sein.

— Fortschrittliche Volksversammlung auf dem Schützenberg. Auf zahlreiche Anfragen erwidern wir, daß unter keinen Umständen bestimmte Tische für Versammlungsbefucher reserviert werden können. Wer einen guten Platz haben will, muß pünktlich erscheinen.

a. Verein der liberalen Arbeiter und Angestellten. Die Mitglieder des Vereins seien auf die interessante Tagesordnung aufmerksam gemacht, welche die am Freitag abend, 8½ Uhr, im Restaurant Delius (Bahnhof, Berggasse) stattfindende Hauptversammlung aufweist. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Versammlung zu erscheinen; Freunde der Bewegung sind ebenfalls herzlich willkommen.

m Versammlung des Landwirtschaftl. Lokalvereins. Der Landwirtschaftl. Lokalverein Herford hielt gestern nachmittag im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses eine außerordentlich gut besuchte Versammlung ab, an der außer den Mitgliedern auch eine Anzahl von Gästen teilnahm. Der Vorsitzende, Vortragsredner Gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Vereinsmitgliedes Strotzbäumer, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Dann teilte der Vorsitzende mit, daß eine Anzahl von Angeboten auf Lieferung von Sämereien eingelaufen seien, die von Interessenten eingesehen werden konnten. Die Fortbildungsstelle der Provinzial-Landwirtschaftskammer ist zur Lieferung von Waldsamen und Pflanzlingen bereit, ebenso erteilt sie unentgeltlich Rat in allen forstwirtschaftlichen Fragen. Gegen eine Vergütung entsendet sie auch Beamte, welche Kostenanschläge und Pläne für Aufforstungen und Durchforstungen anfertigen. Das Zellengefängnis in Herford teilt die Bedingungen für Lieferung seiner Bedürfnisse an Lebensmitteln mit, darunter jährlich 5000 Liter Milch. Die Vorstandswahl ergibt durch Zuzug die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, der Herren Detring, Lindemann, Wiegmann - Elverdissen, Lüding, Diebold und Lindemann sen. - Sidum.

Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht meldet eine Steigerung der Mitgliederzahl von 186 auf etwa 200, also eine gedeihliche Entwicklung des Vereins. Der Rendant Detring-Elverdissen gab den Kassenbericht. Danach betrug der Bestand bei Beginn des Vereinsjahres 2150,36 Mark. An Mitgliederbeiträgen kamen 555 M ein, an Zinsen 75,20 M, insgesamt 2780,56 M. Die Ausgaben betrugen 650,95 M, sodaß am Jahresende ein Bestand von 2129,61 M bleibt. Mithin sind nicht nur die gesamten Jahreseinnahmen und Zinsen, sondern auch noch 21 M des Kapitalvermögens verbraucht worden.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß infolge der Ermäßigung der Beiträge zum Kreisverein eine Einnahmeerhöhung des Lokalvereins zu erwarten ist. Ein Antrag, eine Aktie des Vereinshauses zum Preise von 100 M zu erwerben, wofür seitens der Hausverwaltung der Einbau eines Ventilators in den im Allgemeinen benutzten Versammlungsraum zugesagt wird, wird beschloffen. Zu Rechnungsprüfern werden die Herren Strüwe und Meyer zu Siederdisen gewählt. Diese fanden an der aufgestellten Rechnung nichts zu erinnern. Nunmehr wendet sich die Versammlung der in der letzten Sitzung durch den Vortrag des Dipl.-Landwirts Kocher brennend gewordenen Frage der Ansiedlung von Rückwanderern auf Heuerlingsstellen zu. Der Vorsitzende bittet zunächst diejenigen Mitglieder, welche eventuell bereit sind, solche Deutschrussen anzunehmen, sich zu melden. Es melden sich vorläufig 6 Landwirte und zwar je 2 aus Elverdissen und Sidum, je 1 aus Spenge und Diebold, während mehrere andere sich erst noch informieren wollen. Es wird beschloffen, die Interessenten zu einer Sitzung zusammenzuführen und Herrn Kocher zur Erteilung von Aus-

nach besonders darauf hingewiesen, daß es dringend wünschenswert ist, daß diejenigen Landwirte, welche bereits jetzt ausländische Saisonarbeiter beschäftigen, an Stelle dieser unzuverlässigen ausländischen Elemente einen Versuch mit deutschen Rückwanderern machen. Ebenso ist es, wie ja bereits damals der Vortragende ganz besonders betonte, dringend wünschenswert im Interesse einer schnelleren Eingewöhnung, daß immer mehrere Familien an einem Orte angesiedelt werden. Die Angelegenheit soll sorgfältig behandelt werden. Zeit genug ist hierfür vorhanden, da vor Beginn des Winters 1914 an eine Ansiedlung nicht zu denken ist. Der Vorsitzende berichtete dann noch kurz über die Hauptversammlung der an die Landwirtschaftskammer angeschlossenen Vereine in Paderborn, die sehr gut besucht war. Auf Antrag des Kreisvereins Hörter ist beschloffen worden, die an Milzbrand eingegangenen Schweine in Zukunft den Besitzern zu vergüten, eine Maßregel, die der Vorsitzende für bedenklich hält, wenn auch die Mäster mit ihren Kiefen zahlen, bei denen es sich schon nicht mehr um landwirtschaftliche Betriebe, sondern Mastindustrien handelt, eingeschlossen sind.

Hierauf nahm Herr Dr. Maas-Münster das Wort zu seinem Vortrage über künstliche Düngemittel, der durch Lichtbilder wirkungsvoll erläutert wurde. Er wandte sich zunächst den bekannten Nährstoffen zu, besprach die Gewinnung von Chilealpeter in den Kiesenlagern Amerikas und den umständlichen Transport hierher; er schilderte die Gewinnung des schwefelsauren Ammoniaks aus Koks, längere Zeit bei der Entstehung der Steinkohle aus den Urwäldern der Vorzeit verweilt. Wir sahen den Prozeß der Entwicklung des Thomaschlammes, streiften dabei die Stahlgewinnung und lernten seine Verbindung mit Ammoniak zu Superphosphat kennen. Auf den Vogelfischen des Stillen Ozeans wohnt wir der Verladung der aus Vogelmist entstandenen Kiesenberge von Guano bei, um schließlich mit durch die Stollengänge der Kalibergwerke zu wandern; hörten dabei von Kainit, dem gemahlten Rochsalz und Karneit, während das 40 prozentige Kalisalz fabrikmäßig durch Konzentration aus gemahlenem eingelaugten Rochsalz hergestellt wird. Im zweiten Teile seines Vortrags wandte der Vortragende sich dem eigentlichen Düngungsprozeß zu, und erwähnte, zunächst die 10 Stoffe, die unbedingt zum Gedeihen einer jeden Pflanze gehören: Calcium, Eisen, Kalium (Kainit), 40 prozentiges Kalidüngesalz, Kohlenstoff, Magnesium, Phosphor (Thomaschlamm), Superphosphat, Sauerstoff, Schwefel, Stickstoff (Chilealpeter, Ammoniak) und Wasserstoff. In einer Reihe von anderen Bildern erläuterte Herr Dr. Maas die richtige, mangelhafte oder ganz unzulässige Anwendung der Düngemittel und brachte zum guten Schluß einige humoristische Bilder, welche den Segen des Düngens drastisch an Mensch und Tier schilderten. Lebhafter Beifall dankte ihm für seine Ausführungen und der Vorsitzende gab diesem Dank noch besonderen Ausdruck. Eine Reihe von Fragen aus der Versammlung heraus gab dem Vortragenden noch Gelegenheit, praktische Winke zu erteilen, sodaß auch nach dieser Richtung hin gestellte Fragen die Versammlungsteilnehmer vollumfänglich befriedigte.

— Freiwillige vor! Das Infanterie-Regiment Nr. 15 in Minden hielt zum Oktober d. J. noch zweijährig-freiwillige ein. Bewerber können sich an jedem Dienstag und Freitag bis 10 Uhr vormittags an dem Geschäftszimmer des Regiments, Kampstraße 17, zur Untersuchung melden. Meldebüro ist mitzubringen.

— Frühjahrsmusterung. Die diesjährigen Frühjahrsmusterungen finden für den Stadt- und Landkreis Herford in der Zeit vom 8. März bis zum 3. April statt, und zwar wird in Minden gemustert vom 8. bis zum 17. März einschließlich. Am letzten genannten Tage findet die Verhandlung der Reklamationen statt. Am 19. März beginnt dann in Herford das Musterungsgeheiß für den Landkreis Herford und dauert bis Freitag, den 27. März. An diesem Tage werden die Reklamationen verhandelt. Für den Stadtkreis Herford beginnt die Musterung am 28. März. Am letzten Musterungstage, dem 3. April, werden unter anderen auch die gestellungspflichtigen Strafgefangenen gemustert, sowie die Reklamationen verhandelt. Am gleichen Tage hat dann die Kommission ihre Geschäfte in Herford beendet und kehrt nach Detmold zurück.

— Eine Ballonwettkampf der Nordwestgruppe. Der Luftfahrtsverein für Münster und das Münsterland hatte die Vorsitzenden der Jahresausstöße der Vereine der Nord-West-Gruppe des Deutschen Luftfahrverbundes, der auch der Herforder Verein für Luftfahrt angehört, zu einer Sitzung eingeladen, um mit ihnen die Grundzüge der Ausschreibung für die in diesem Jahre von Münster aus stattfindende Gruppenwettkampf festzulegen. Der Einladung waren mehrere Vereine gefolgt, deren Vertreter sich damit einverstanden erklärten, daß statt der im vorigen Jahre vorgeschriebenen beschränkten Wettkampf, eine auf 20 oder 24 Stunden beschränkte Wettkampf tritt. Als Tag der Veranstaltung wurde Sonntag, der 7. Juni, in Aussicht genommen. Die Wettkampf geht um einen von den Vereinen der Gruppe beschafften Wanderpreis im Werte von 500 M — eine kunstvolle Befe — die dreimal gewonnen werden muß, ehe sie endgültig in den Besitz eines Vereines übergeht. Bei der vorjährigen Fahrt, die im Juni von Hannover aus stattfand und an der neun Ballone teilnahmen, war der Hamburger Verein Sieger geblieben. Außer dem Wanderpreis werden Ehrenpreise für die Führer zur Verfügung gestellt werden.

— Wann darf man im D-Zug ohne Zuschlag fahren? Der Eisenbahnminister hat auf die Beschwerde eines Reisenden eine Entscheidung getroffen betreffs der Befugnis, daß Reisende mit einer Fahrkarte für einen Personen- oder Güterzug, wenn durch die Verpätung ihres

sichtlich nicht erreicht werden kann, einen Schnell- oder D-Zug, gegebenenfalls sogar höherer Klasse, ohne Zuschlag nachzugehen, benutzen dürfen. Der Entscheidung lag folgender Vorfall zu Grunde:

Ein Remscheider Fabrikant teilte seiner Familie mit, daß er nachmittags 5.57 Uhr von Wiesbaden aus mit Frau und Kind in Remscheid eintreffen werde. Obwohl die Reisenden in Köln den Personenzug 4.28 Uhr benutzten, um den rechtzeitigen Anschluß in Dhlgs 5.26 Uhr zu bekommen, erfuhr sie in Opladen, daß der D-Zug nach Dhlgs-Chrenfeld ab Köln 4.51 Uhr hier überholen würde, so daß der Personenzug den Anschluß in Dhlgs nicht mehr erreichen konnte. Das Verlangen um zuschlagfreie Benutzung des D-Zuges wurde von dem Stationsbeamten abschlägig beschieden, und die Reisenden mußten 75 Pfg. Zuschlag bezahlen. Eine am folgenden Tage erhobene Beschwerde bei der Eisenbahndirektion in Elberfeld im Rüderstättung der 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto wurde vom Eisenbahnverwaltungsamt in Köln abgewiesen.

Nachdem auch ein zweiter Versuch im Rüderstättung ohne Erfolg geblieben war, wandte der Fabrikant sich an den Eisenbahnminister, der die Berechtigung zur Benutzung des D-Zuges in Opladen anerkannte und die Rüderstättung der 75 Pfg. anordnete.

a Der Sprung auf den fahrenden Zug. Eine aufregende Szene spielte sich gestern gegen Abend auf dem hiesigen Bahnhofe ab. Als ein Zug in der Richtung nach Böhne sich in Bewegung setzte, sprang ein junger Mensch auf den fahrenden Zug und riß die Tür eines Abteils auf, an dessen geöffnetem Fenster ein Herr gerade eine Zeitung vom dem Zeitungsverkäufer sich reichen ließ. Nur dadurch, daß der Herr bei dem plötzlichen Öffnen der Tür sich im letzten Moment an der Umarmung festhalten konnte, entging er der Gefahr, aus dem fahrenden Zuge zu stürzen. Die Entrüstung der Mitfahrenden gegen den rücksichtslosen Patron, der so leichtfertig das Leben seiner Mitmenschen in Gefahr brachte, war groß und machte sich in drastischen Äußerungen Luft.

ha Unglücksfall. Gestern mittag kurz vor 2 Uhr ereignete sich in der Rennstraße ein Unglücksfall, welcher leicht ernste Folgen hätte haben können. Ein kleines Mädchen kam mit ihrem sogenannten Selbstfahrer unter ein Fuhrwerk, auf welchem sich große Baumstämme befanden. Es wurde mitgeschleift, und nur dem Umstand ist es zu verdanken, daß ihr kleines Fahrzeug vor ein Hinterrad des Lastwagens zu liegen kam, wodurch ihr Ueberfahren verhütet wurde. Die Kleine kam mit einigen Hautabrischen am Bein davon. Laut weinend wurde sie unter dem Wagen hervorgeholt. Ihr Selbstfahrer wurde vollständig zertrümmert. Dieser Unfall deutet wieder einmal darauf hin, wie gefährlich es ist, wenn Kinder in verkehrsreichen Straßen auf dem Fahrdamm spielen.

p. Der falsche Herr Leutnant. Am 13. v. M. ist hier ein Schwindler aufgetreten, der sich Leutnant von Hüft vom Infanterie-Regiment Nr. 13 nannte und in Münster (Romalbahn Nr. 21) wohnhaft sein wollte. Infolge seines sicheren Auftretens hat er einen hiesigen Hotelier um 15 M dadurch beschwindelt, daß er angeblich, sich ohne Urlaub aus einer Verabreichungsreise zu befinden, auf der er in Böhne pünktlich in Geldverlegenheit geraten sei. Zweckdienliche Angaben über die Persönlichkeit des Schwindlers nimmt die hiesige Kriminalpolizei entgegen.

p. Im Rausche. Festgenommen wurde gestern nachmittag gegen 5.30 Uhr ein Mann, der in stark angetrunkenem Zustande in der Kurfürstentstraße umherstummelte und Aufsehen erregte. Der Polizeibeamte, der ihn von der Straße bringen wollte, leistete er Widerstand und beschimpfte sie.

p. Im Zeichen des Rathausneubaus. Acht hiesige Arbeiter wurden von der Kriminalpolizei ermittelt und zur Anzeige gebracht, die beim hiesigen Rathausneubau Zint entwendet und dasselbe bereits bei hiesigen Althändlern an den Mann gebracht hatten.

p. Tierquälerei. Zur Anzeige gebracht wurde der Besitzer eines Hundes aus der Jungferstraße, der seinen Hund die letzte Nacht trotz der herrschenden Kälte im Freien angebunden hatte, sodaß der Hund durch fortgesetztes Heulen die Nachtruhe der Nachbarn störte. Das Heulen war bis in die Rennstraße zu hören.

Am Herford-Hiddenhausen.

h Hiddenhausen, 4. Februar. Am Dienstag fand im Konfirmandensaal unter dem Vorsitz von Pastor Meyer eine Sitzung der größeren Kirchenvertretung statt. Der vom Bauplan in Befehl umgearbeitete Bauplan der zu bauenden Kirche in Elshausen wurde einstimmig angenommen. Der Bau soll sofort ausgeführt werden, so daß die Kirche im Herbst dieses Jahres im Rohbau fertig ist.

Am Ennigloh.

Süldengern, 4. Februar. Wegen der hier ausgebrochenen Scharlachepidemie wurde die hiesige Schule auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Am Spenge.

o Spenge, 4. Februar. Die von der Langenstraße abgewandte, nach Westererger führende Gemeindefachwerke, welche an dem großen Werke der Firma V. Engelhardt u. Biermann, Zigarrenfabrik hieselbst vorbeiführt, hat laut Beschluß der Gemeindevertretung von Spenge die Bezeichnung „Biermann-Straße“ erhalten.

o Bardüttendorf, 4. Februar. Als gestern morgen der bei dem Landwirt Meier zu Düttendorf in Stellung befindliche Knecht Werner Dröge mit dem Pufen der Pferde beschäftigt war, wurde er von einem Pferde gegen die Wand gedrückt und mit dem Hufe getreten. Dröge hat hierbei einen Schlüsselbeinbruch davongetragen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

o Echnhausen, 4. Februar.

Schöffengericht.

In der Steinmeyerischen Fabrik ist ein Bechling beschäftigt, welcher die Fortbildungsschule an gewissen Tagen nicht besucht hat. Dem St. legt die Anklage zur Last, dieses verschuldet zu haben. Der Verteidiger vertritt den Standpunkt, daß der Bechling in der Fabrik unter der Aufsicht des Steinmeyers jun. stünde, folglich müsse auch dieser dafür aufkommen, daß der betr. Bechling zur Fortbildungsschule gehe, nicht der Besitzer. Das Gericht ist anderer Meinung und führt aus, daß der Bechling haftbar wäre. Er wurde deshalb zu 3 M Geldstrafe verurteilt.

Der Werkm. Aug. Gerlingsmeyer, Wesenbruch, wird beschuldigt, sein schulpflichtiges Kind wohl zur Schule in Wesenbruch, oder nicht zum Handarbeitsunterricht in Mennighüffen geschickt zu haben. Der Beflagte wendet ein: 1. der Handarbeitsunterricht werde nicht von einer befähigten Person erteilt, 2. der Aufenthalt in der Schule von morgens 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr sei zu lange. Der als Zeuge benommene Schulinspektor erklärt, daß es nicht nötig sei, daß den Unterricht dafür besonders vorgebildete Personen erteilen dürfen, eine bestandene Prüfung genüge dafür. Zu Punkt 2 führt er an, daß die Kinder Mittagessen erhielten. Der Preis des Mittagessens sei mit 20 Pfg. berechnet, die Kinder hätten aber nur 10 Pfg. zu zahlen, der Rest von 10 Pfg. würde von einem Herrn aus der Gemeinde beglichen. Das Gericht läßt sich diesen Ausführungen an und verurteilt G. zu 3 M Geldstrafe.

Der Tierarzt Dr. Knolle von Böhne war beschuldigt, unterlassen zu haben, der Behörde von einer ansteckenden Krankheit (Milzbrand) Anzeige zu machen. Der Sachverhalt ist folgender: Im März und April v. J. verlegten auf dem Wittergute Haus Bed verschiedene Tiere. Ein Teil wurde vollständig eingegraben, ein anderer Teil konnte nach Untersuchung teilweise zum Genut freigegeben werden. Der als Zeuge geladene Besitzer Dr. Blomeyer konnte den Beschuldigten nicht belasten. Zeuge und Gutachter Kreistierarzt Ostermann war anderer Ansicht. Es wurde beschloffen, einen Obergutachter zu laden, aber schließlich davon Abstand genommen. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß A. kein Interesse daran gehabt habe, der Behörde Fälle von ansteckenden Krankheiten vorzuenthalten und sprach ihn frei.

Echnhausen, 4. Februar. Die Arbeiten für den Neubau des Königl. Rathes sind so weit vorgeschritten, daß im Spätsommer mit der inneren Ausgestaltung begonnen werden kann. Damit ist die Gewähr gegeben, daß das Theater, wie vorausgesehen, im Mai 1915 seinem Zweck übergeben werden kann.

Echnhausen, 4. Februar. Der kaum fertiggestellte neue Güterknoten des Bahnhofes Nord hat schon Besuch von einem Einbrecher erhalten. Es fielen ihm folgende dort lagernde Gegenstände in die Hände: 6 Zapfhähne, eine Partie Zinn und eine Knarrfluppe im Gesamtwerte von 250 M. Ueber die Person des Täters ist Näheres nicht bekannt.

Rehne, 4. Februar. Festgenommen und dem Gericht zugeführt wurde durch den Polizeisergeanten Schlüter ein am hiesigen Bahnhof beschäftigter Schachmeister, der von der Staatsanwaltschaft Denabrid wegen Unterschlagung festerblich verfolgt wird und sich in Rehne unter einem falschen Namen aufhielt.

Niederbeseien, 4. Februar. Der etwa ein duzendmal wegen Bettelns verurteilte Arbeiter Habel aus Enger wurde hier wieder beim Betteln abgefaßt und dem Kgl. Amtsgericht zugeführt. — Wegen Zerschmetterung wurde ferner ein beim Bahnbau tätiger Arbeiter angezeigt, der seinen Kolowirt in Rehne um 18 M geprellt und das Weite gesucht hatte.

wl. Bielefeld, 4. Februar. In der Prinzipal verpflichtet, im Abgangszeugnisse zu vermerken, ob der Austritt eines Angestellten auf Wunsch erfolgt ist? Diese Frage hat schon verschiedentlich die ordentlichen Gerichte wie auch die Kaufmannsgerichte beschäftigt; so hat das Kaufmannsgericht in Slettin diese Frage verneint, während dasselbe Gericht in Berlin-Schöneberg vor kurzem in bejahendem Sinne entschieden hat. Auf diese letztere Entscheidung berief sich heute vor dem hiesigen Kaufmannsgericht der Handlungsgeschäftsführer. Er war nur wenige Monate bei der Firma Halls hieselbst tätig gewesen. Zu dem ihm ausgeteilten Zeugnisse war zum Ausdruck gebracht, daß die Leistungen — soweit es bei der Kürze der Zeit zu übersehen gewesen sei — befriedigend hätten; da man aus dieser Einschränkung unangenehme Schlüsse ziehen könne, so beantragte J. den Zusatz im Zeugnisse: „Der Austritt erfolgt auf eigenen Wunsch“. Beilage verweigerte diesen Zusatz. Das hiesige Kaufmannsgericht wies die Klage ab und begründete diese Entscheidung unter einem neuen Gesichtswinkel, indem es aussprach: Gebe man dem Antrage Folge, so würde damit festgelegt, daß dem Kläger ein Recht auf die Anfügung des gewinnlichen Zusatzes bestehe; das habe wiederum zur Folge, daß dem anderen Teil, der Beflagten Firma, für den hier fraglichen Punkt eine Pflicht obliege; dies, auf andere Fälle angewandt, könne aber einem Angestellten unter Umständen seine Lage verschlechtern, indem durch den oben erwähnten Zusatz ein an und für sich gutes Zeugnis abgeschwächt würde.

Minden, 4. Februar. Eine wüste Schlägerei zwischen Zivil- und Militärpersonen entstand gelegentlich eines Tanzvergnügens am letzten Sonntag in der A. iden Wirtschaft hieselbst. Es handelt sich um einen Zusammenstoß zwischen aktiven und Reserve-Mannschaften vom 10. Pionierbataillon einerseits und einer Gruppe von Zivilpersonen andererseits, bei der das Messer eine Hauptrolle gespielt zu haben scheint. Denn von den Pionieren mußten zwei wegen ihrer Körperverletzungen ins Garnisonlazarett aufgenommen werden, während ein dritter dem Revier überwiesen wurde. Glücklicherweise besteht bei den beiden ersten keine Lebensgefahr und auch das Gerücht vom Tode des Schwerverletzten trifft nicht zu. Ueber die Verletzungen der Gegenpartei vermochte man nichts zu erfahren. Die Schuld an dem Zusammenstoß ist übrigens noch nicht erwiesen; die polizeilichen Ermittlungen schweben noch.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Sippische Fürstentümer.

eh Schötmag, 4. Februar. Die diesjährige Frühjahrsmusterung dauert für Schötmag vom 3.

Kommission kommt aus nach Bünde.

Ahnjen, 4. Februar. Schütte von weigert wurde, auf aufschreiben würde, achtete, ließ man geöffneten Pulsader

Ahlen, 4. Februar. zeit vom Ziepel macht wurde, an der Bürgerstraße Kilometer von der ahnjen-Platz, wo er tig. Der steinert von 2000 Zentner Breite und Höhe port, an dem täglich nur langsam von lichen Transportlo Mark stellen werden daß die Werkschäden muß, die schne

Thronmont, 4. Februar. anwalt und Notar werden ihm Unreg zur Last gelegt. Praxis.

Hagen, 4. Februar. Belehens der Hag auf eine Stiftung stellen und Arbeit erhielt die Lin

Düsselberg, 4. Februar. Schulle wurde im schossen aufgefunden anhalt aufgehoben

Frankfurt a. M., 4. Februar. die Verantwortlichen hen abgeschloffen überlassen lassen, Generalparson gegen Tagen wurde Finanzen durch d folge des General ordentliche Aufseher kommt aus Frank daß dort ein Gele Milliarden Mark onen Markt mehr wif sind das bis den doch schon he Steuereranschlag Bild des Gesamt deutschen Volkes dings schon läng haben, dieses W

Braunschweig, 4. Februar. sch gehtern nach zusammenstoß er von Magdeburg Lokomotive aufzu Wagen des Güter Die ausfahrende fahrt gegeben w Planke. Der Zi und 8. Wagen d Viel beladen wu gehoben und tür die hinter ihnen gleit. Der Hei aus dem Führer ersten Radwagen riensist übergefi wurde am Bein. die Trümmerhaufen Wollenbüttel na

Für die uns bei uneres lieben Enleis

Wih herzl. S. Sch. Richter Wih. Heideg

Nur mit Nachb in dieser Kasse unent

3. — Marke Richter“ in di falsche eingepa Carl Hunnius Markt u. Adler in Apotheken u

Zu Donnerstags empfie Feinfen bi

Schell Pfd. 40 Schollen und Herm. E Bekannt

Im Monat find von mir 9 9 Tagesjagdsch worden. Herford, 3. Fe Der La

Louis Ranzow

Alter Markt.
Modewaren-Haus ersten Ranges.



Die ersten Frühlingsboten



Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Blusen, Kostümen, Mäntel etc.
sind eingetroffen.

Sehenswerte Ausstellung in meinen Schaufenstern.

Brinkmann's Restaurant.
Großes
Münchener Rind'l-Fest
Sonntag, den 8. Februar
und folgende Tage.
Reiche Saaldekoration, ausgeführt von der Firma
A. Stüssel, Hoflieferant, Herford.
Münchener Bierkeller
mit eigener Kapelle, verstärktes Ball-
Orchester.
Humor u. Bedienung nach Münchener Art.
Anfang Sonntag nachmittag 4 Uhr,
wochentags 8 1/2 Uhr abends.

Club Freundschaft
feiert am 14. Februar im künstlerisch decorierten
Saale des Herrn Friz Brinkmann seinen
diesjährigen großen
Maskenball
mit großen Auf- und Umzügen.
Anfang 8 Uhr.
10 Uhr:
Eröffnung der originellen Fastnachtsbude.
12 Uhr:
Decorieren der humoristischsten Masken.
Der kleine Rat.
Die Saaldekoration wird ausgeführt von der Firma Stüssel
(Hoflieferant). — Karten sind im Restlokal, im Vereinslokal,
B. Giller und bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Restaurant Kropp.
Heute Donnerstag abend ab 8 1/2 Uhr
Grosser
Walzer- und Operettenabend
in den neu decorierten Saale.

Central-Automat.
Jeden Abend:
Konzert
des Damen-Orchesters „Undine“

Verein der liberalen Arbeiter und Angestellten.
Am Freitag, den 6. Februar, abends 8 1/2 Uhr
findet im Restaurant Delius (Bahnhof Bergetor) unsere
Hauptversammlung
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Kassenfragen.
4. Aussprache über politische Tages-
fragen, der Kampf gegen Rechts.
5. Verschiedenes.
Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen. Freunde
unserer Bestrebungen sind auch ohne Einführung herzlich
willkommen. Wir können unseren Mitgliedern eine Reihe
interessanter Flugblätter in die Hand geben.
Der Vorstand.

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.
Donnerstag, den 5. Februar 1914
Dauer-Abonnement 78 Donnerstag-Abonnement 19
Der Mikado
Burleske-Operette von W. S. Gilbert — Musik von
Arthur Sullivan.
Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 1/2 Uhr
Sonntag, den 7. Februar 1914
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.
Alt Heidelberg.
Schauspiel von Wilhelm Meyer-Förster.
Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 1/4 Uhr

Ausstellung
für Wohnungs- und Siedlungswesen.
In der Zeit von Sonntag, den 7. bis
einschl. Montag, den 9. d. Mts., findet im
Evangelischen Vereinshause hiersebst eine
Ausstellung für Wohnungs- u. Siedlungswesen
statt. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt am
Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.
Im Anschluß an eine Führung durch die Aus-
stellung wird um 5 Uhr nachmittags ein Licht-
bildervortrag gehalten werden. Sonntags und
Montags ist die Ausstellung nur während der
Tagesstunden geöffnet. Der Eintritt ist für
Jedermann frei.
Herford, den 4. Februar 1914.

**Der Magistrat und der Kreis-
Ausschuß Herford.**
Bekanntmachung.
Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Minden hat vom 1. Jan.
d. J. an in der Stadt Herford im Anschluß an den Tages-
dienst von 9—12 Uhr nachts Fernsprechnachtdienst
eingerrichtet.
Die Gebühren für das Gespräch in der Zeit von 9—12
Uhr nachts betragen 20 Pf. im Ortsverkehr. Für den Fern-
verkehr bleiben die Gebührensätze unverändert.
Herford, den 3. Februar 1914.
Der Magistrat.

**Haus- u. Grundbesitzerverein
Herford.**
Die diesjährige
ordentliche General-Versammlung
findet am Freitag, den 6. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im Bürgerverein statt.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Vorstandswahl.
4. Mitteilungen. 5. Verschiedenes. 6. Der Vorstand.
Am Dienstag 10. Februar 1914, findet
bei uns die Ziehung auf
Mk. 5000 000 4% Schuldverschreibungen der
Staatlichen Creditanstalt des Herzogtums Oldenburg
reichsmündelsicher
zum Kurse von
96.80 %
statt. Anmeldungen nehmen wir kostenfrei
entgegen.
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Bekanntmachung.
Diejenigen Personen, welche noch Forderungen an
die städtische Verwaltung haben, werden hierdurch er-
sucht, ihre Rechnungen baldigst einzureichen. Da vermei-
den werden muß, daß in den Kassenrechnungen Beträge
aus Vorjahren in Ausgabe erscheinen, so sind die Rech-
nungen für später auszuführende Lieferungen und Ar-
beiten bis längstens zum Schluß des Rechnungsjahres
(31. März) einzureichen, wobei wir bemerken, daß für
die Folge solche Unternehmer nicht wieder mit städtischen
Arbeiten und Lieferungen beauftragt werden sollen, welche
mit Einreichung ihrer Rechnung säumig sind.
Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß zu Rech-
nungsformularen nur ganze Bogen (ein ganzes Blatt)
zu verwenden sind. Die Formulare sind in den hiesigen
Buchhandlungen zu haben.
Herford, den 23. Januar 1914.
Der Magistrat.

Fortschrittliche Volkspartei.

Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im großen Saale des Schützenhofes:
Große öffentliche Volksversammlung.
Thema: Liberalismus und Konservatismus.
(Unsere Antwort an die Konservativen).

Redner:

Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Wiemer-Berlin
Rechtsanwalt Dr. Holländer-Berlin
Landtagsabgeordneter Pfarrer a. D. Traub-Dortmund
Reichstagsabgeordneter Hofbesitzer Krömer-Bückeburg.

Mitbürger und Mitbürgerinnen in Stadt und Land!

Erscheint in Massen zu dieser Versammlung. Wir wollen gegenüber den Verdrehungen und Verdächtigungen der Konservativen über
die Ziele des Liberalismus in Preußen und im Reich die Wahrheit zu ihrem Rechte kommen lassen. Dabei leitet uns nur der eine Wunsch:
Des Vaterlandes und des Reiches Wohlergehen.

Männer und Frauen!

Um dieses Zweckes willen müßt Ihr die Versammlung zu einer großartigen Kundgebung gestalten. Kommt selbst und bringt andere mit.

Der Vorstand des Vereins Waldeck.

Eintritt frei!

Anfang pünktlich 3 1/2 Uhr.

Freie Aussprache.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.75 Mk. Beiliegend.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Mehren 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr 30

Herford, Donnerstag, den 5. Februar

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Flugweltrekord Bruno Langers.

14 Stunden 7 Minuten in der Luft.

Berlin, 4. Februar. Gestern ist es, trotz der für ein derartiges Unternehmen, besonders wegen der Kürze der Tage, sehr ungünstigen Jahreszeit, einem deutschen Flieger gelungen, den seit dem September 1912 im Besitze des französischen Maurice Farman-Piloten Journy befindlichen Weltrekord im Dauerflug ohne Passagier an sich zu reißen.

Bruno Langer, der junge Pilot der Luftfahrzeug-Gesellschaft, hat mit einem Stahl-Weißdoppeldecker „Roland“ (Konstrukteur Ing. Odermüller) das schwere Werk unternommen, den auf 13 Stunden 23 Minuten stehenden Weltrekord des Franzosen anzugreifen, und es ist ihm gelungen, die Leistung des Franzosen ebenfalls zu überbieten. Langer startete auf dem Flugplatz Johannisthal mit seinem, mit einem 6 Zylinder-Mercedes-Motor von 100 PS und einer Schraube ausgerüsteten Doppeldecker um 8 Uhr 8 Min. morgens, und flog den ganzen Tag durch bis in die tiefe Dunkelheit, um erst am späten Abend glatt zu landen. Der Flieger hatte, trotzdem er 580 Liter Benzin in einem Reservoir an Bord hatte, einen verhältnismäßig kurzen Anlauf, denn schon nach knapp 150 Metern hob sich der Apparat vom Boden ab. Und nun zog der junge Pilot in wechselnden Höhen seine Kreise über dem Flugplatz und dessen näherer Umgebung. Um die Mittagsstunde schwebte der „Roland“ ca. 1500 Meter hoch über Johannisthal; als die Dunkelheit zunahm, suchte er tiefere Luftschichten auf.

Auf dem Platze blinnten die Lichter der Deuchtfürne auf, um dem einsamen Flieger den Weg zu zeigen. Mit einer elektrischen Lampe erwiderte er die Signale.

Stunde auf Stunde verrann. Der Mercedes-Motor brummte gleichmäßig wie ein Uhrwerk seine Touren ab. Um 7 Uhr abends war der von Felix Laitzsch mit 9 Std. 30 Min. gehaltene deutsche Dauerflugrekord gebrochen und nun näherte sich Langer mit jeder Minute dem Weltrekord. Um 9 Uhr 31 Min. war der Rekord Journys gedrückt und wieder ein alter französischer Flug-Weltrekord in deutsche Hände übergegangen. Trotz der Kälte und der völligen Dunkelheit flog Langer weiter, bis die 14 Stunden erreicht waren. Er landete um 10 Uhr 15 Min. glatt. Seine Fliegerkameraden und die Direktion der Luftfahrzeug-Gesellschaft bereiteten dem erfolgreichen Flieger große Ovationen, der trotz der langen Dauer seines Fluges — er war volle 14 Stunden und 7 Min. geflogen — recht frisch war, wenn auch trotz der dicken Pelzhüllen etwas durchgefroren.

Bruno Langer, der erst 21 Jahre alt ist, erlernte in Johannisthal auf Rumpfer-Taube das Fliegen und erwarb am 17. Mai 1912 das Flugzeugführer-

zeugnis. Nach einigen Monaten wurde er bei den Wrightwerken engagiert, deren Doppeldecker er längere Zeit steuerte. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Ausbildung von Flugschülern und nahm an Wettbewerben wenig teil. Er flog zwar während der Johannisthaler Meetings einige Male mit, ohne jedoch größere Erfolge zu erzielen. Im vorigen Jahr wurde ihm dann der neue Luftfahrzeug-Doppeldecker anvertraut, mit dem er bald schöne Leistungen zeigte. So konnte er schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit sich wiederholt erfolgreich um die Stundenpreise der Nationalflugschende bewerben und bereitete sich planmäßig auf Dauerflüge vor. Am 27. September 1913 stellte er mit einem Fluge von 9 Std. 1 Min. einen deutschen Dauerrekord auf. Im Oktober bewarb er sich um die großen Preise der Nationalflugschende und führte einen schönen Ueberlandflug von Johannisthal nach Jüterbog aus. Als er von dort wieder weiter flog, kam er in einen schweren Sturm. Er brauchte zur Zurücklegung von 200 Kmtr. 8 Std. Flugzeit, und mußte schließlich völlig erschöpft bei Fr.-Stargard landen.

Dodeleben, 3. Februar. Der Ballon Wallraf der Luftschifferabteilung in Köln landete am Sonntag nachmittag drei Kilometer östlich von hier auf einem Felde. Die Landung verlief glatt. Dem Ballon entstieg ein Einjährig-Freiwilliger vom Luftschiffer-Bataillon in Köln und eine junge Dame. Sie waren um 10.25 Uhr in Mülheim am Rhein aufgestiegen und wollten den günstigen Westwind benutzen, um nach Helmstedt, der Heimat des Führers, zu gelangen. Gegen 7 Uhr wurde die Rückreise nach Köln angetreten.

Enttäuschte Millionenerben.

Berlin, 4. Februar. Im November v. J. ging die Nachricht von einer Millionenerbschaft Fremann oder Freemann durch die Blätter. Ein schönes junges Mädchen namens Jiemann sollte vor vielen Jahren aus Tübingen in Westpreußen nach Amerika gegangen sein und dort ihr Glück gemacht haben. Jetzt sei sie als Witwe eines Generals mit Hinterlassung eines Vermögens von weit über 20 Millionen Mark in Chattanooga in den Vereinigten Staaten gestorben. In ihrem Testament habe sie die Familie Jiemann reich bedacht. Es wurde sogar behauptet, daß der deutsche Konsul in Atlanta eine arme Gärtnerwitwe Auguste Jiemann, die mit sechs unverheirateten Kindern in Tübingen lebt, von der ihr zugewillenen Erbschaft benachrichtigt habe, und daß der älteste Sohn dieser Frau schon auf dem Wege nach Amerika sei, um die Angelegenheit zu ordnen.

Seider, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, ist an der Geschichte von der Millionenerbschaft kein wahres Wort. Der Konsul in Atlanta hat der Frau Jiemann die Freundschaft nicht senden können. Denn die reiche Generalin aus Tübingen hat gar nicht gelebt. Die zahlreichen Personen, die auf Grund einer vermeintlichen Verwandtschaft mit ihr auf die angeblichen Millionen Anspruch erhoben, haben sich also vergeblich Hoffnungen gemacht.

Unterhaltendes.

Hat Leonardo noch eine zweite Gioconda gemalt? Die Frage ist nicht neu. Sie hat sich bereits mehrfach erhoben, wenn die Gioconda des Louvres mit alten zeitgemäßen Beschreibungen und Zeichnungen des Bildes verglichen worden ist. Es haben sich dabei stets kleine Veränderungen herausgestellt, die nicht leicht zu erklären waren. Bafari, der bedeutendste italienische Kunsthistoriker des 16. Jahrhunderts, hebt in seiner Beschreibung des Mona-Lisa-Bildes z. B. hervor, daß es auf beiden Seiten von Säulen getragen werde. Diese sind aber auf dem hochberühmten Bilde in Paris nicht vorhanden. Auch Raphael, der das Porträt wahrscheinlich nach dem Gedächtnis gezeichnet hat, gibt zwei Säulen an. Hat man es hier nun mit einer Ungenauigkeit der beiden Zeugen zu tun, oder hat das Gemälde eine Veränderung erfahren, oder sind vielleicht zwei Fassungen vorhanden? Die Frage konnte bisher nie einwandfrei gelöst werden. Neuerdings tritt nun der englische Schriftsteller Ghyre mit der Behauptung hervor, daß das letztere der Fall sei und zwar befände sich die zweite Darstellung in seinem Besitz. In der Tat zeigt seine Fassung eine überraschende Ähnlichkeit mit der Raphaelischen Zeichnung und mit einer aus dem Jahre 1750 stammenden Kopie des Malers Richardson. So sind z. B. die Säulen und die Baumgruppen im Hintergrunde, die auf dem Louvre-Bilde fehlen, aber von den erwähnten Zeugen angegeben werden, auf der zweiten Gioconda vorhanden. Das Format ist jedoch bedeutend größer. Die Frage wird

jetzt eifrig von Kunstlern studiert. Es sei übrigens noch hervorgehoben, daß Leonardo selbst in einem Briefe an den Marschall de Chaumont von zwei Gemälden spricht.

Kants Ruhestätte. An der Nordseite des Königsberger Domes befindet sich angeblich ein tapferer Kants Ruhestätte. In dem sich die Gruft Kants befindet. Er ist seinem Andenken gewidmet und mit einer Büste des Philosophen geschmückt. Dieser Raum befindet sich nun in völligem Verfall. Der offene Bogenbogen, der dorthin vom Dome aus führte, die Stoa Kantina, ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Darum haben sich die Königsberger Stadtverordneten mit einem Ersuchen an den Magistrat gewendet, diese unwillkürliche Ruhestätte des Königsberger Philosophen zu ändern. Die baufällige Kapelle soll gänzlich abgebrochen werden und die Beisetzung der Gebeine in der Gruftkirche des Domes erfolgen neben den Grabstätten der Hohenzollern und der Ordensherren.

Der Exultant als Professor. Muley Hafid, der Exultant von Marokko ist unter die Dozenten gegangen und zwar hat er sein Katheder in der Hauptmoschee von Tanger aufgeschlagen. Jeden Tag, mit Ausnahme Freitags, zieht er mit seiner Kollegienmappe unter dem Arm zur Unterrichtsstunde, um über „Öffentliche Ausbildung“ zu lesen. Er versteht darunter ein funktionsreiches Gemisch von Volkswirtschaft, „moderner“ Naturwissenschaft und religiösen Exkursen. Tausende von lernbegierigen Schülern sitzen ihm in der Mezquita-Moschee zu Füßen und preisen ihn als ein Muster von Gelehrsam-

keit, Lehrbefähigung und Bornehmheit. Der Exultant selbst fühlt sich als Träger und Vermittler einer neuen Kultur seines Landes. Wenn nur die „Wissenschaft“, die er verzapft, auf dieser geistigen Höhe steht. Vielleicht wäre Muley Hafid am ehesten geeignet, über die Schwankungen eines wackelnden Thrones zu sprechen. Er dürfte darüber einige persönliche Erfahrungen gemacht haben — vorausgesetzt, daß er es überhaupt gemerkt hat.

Eine Insel, die sich verschoben hat. Ein englisches Schiff, das von der Inselgruppe der Neu-Hebriden nach Sydney zurückkehrt, hat die eigenartige Meldung mitgebracht, daß sich die Insel Ambrym infolge der letzten großen Vulkanausbrüche vollständig verschoben hat. Die Offiziere haben diese überraschende Tatsache auf Grund genauer Messungen festgestellt. Bei der Verschiebung fand große Terrainveränderungen vorgekommen. So liegt z. B. der Platz, auf dem das Militärhospital früher stand, jetzt über 30 Meter tiefer im Meer, während sich ursprünglich Meeresspiegel plötzlich 50 Meter über den Meeresspiegel erhoben hat. Im Innern der Insel hat sich eine Hügelkette neu gebildet. Man kann sich aus diesen Angaben ein lebhaftes Bild von der unglaublichen Kraft vulkanischer Ausbrüche machen.

Was Berlin für Straßenschilder braucht. Die moderne Großstadt muß im Interesse des Verkehrs, der für sie eine Lebensnotwendigkeit ist, darauf halten, daß ihre Einwohner leicht die Möglichkeit einer Orientierung haben. Darum wird nicht nur Wert darauf gelegt, daß an allen Ecken die Straßenschilder angebracht

Gerichtssaal.

Münster i. W., 3. Februar. Als harmlosen Studentenentwurf faßte ein Student einen grobe Rufstörung und Beleidigung auf, die ihn vor das hiesige Schöffengericht führte. Der Angeklagte hatte mit einigen Kommilitonen und Gymnasialisten an einem Regelaßabend teilgenommen, wobei die jungen Leute offenbar des Guten zu viel taten. In vorgerückter Stunde kam man auf den Gedanken, einem Oberlehrer, der offenbar es nicht verstanden hatte, sich die Gunst seiner Schüler zu erwerben, eine Kagenmusik zu bringen. Man zog also vor das Haus des Oberlehrers, wobei sich allerdings die Gymnasialisten in respektvoller Entfernung hielten, um nicht erkannt zu werden. Der Angeklagte selbst aber machte einen solchen Lärm, daß der Oberlehrer aus Fenster gerufen wurde und überschüttete ihn dann mit derartigen Schmähreden, daß während deren Wiedergabe in der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Einige der Gymnasialisten wurden dennoch erkannt, für sie hatte der nächste Vorfall die Folge, daß sie vom Abiturientenexamen für ein Jahr zurückgestellt wurden. Gegen den Studenten wurde Anklage erhoben; seine Bitte um Zurücknahme des Strafantrages wurde vom dem Oberlehrer in Rücksicht auf das Ansehen des ganzen Standes, der durch die jungen Leute beleidigt worden sei, abgelehnt. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 200 M. und sprach dem Oberlehrer die Publikationsbefugnis zu.

Strasburg, 4. Februar. Die Strafkammer verurteilte gestern nach dreitägiger Verhandlung den früheren

Direktor der Straßburger Universitätsaugenklinik, Prof. Dr. Schürmer aus Greifswald, jetzt in Remmert, wegen Vergehens gegen Paragraph 174 Ziffer 3 des Reichsstrafgesetzbuches zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, unter Annahme mildernder Umstände. Dem Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts wurde entsprochen. Ein weiteres Verfahren wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Biehmärkte.

Minden, 4. Februar. Der letzte Viehmarkt, der zum erstenmal wegen der Ausstellung auf dem Schichowwall abgehalten wurde, war mittelmäßig besucht. Der Handel war lebhaft. Aufgetrieben waren 2309 Ferkel, 260 Stangenschweine, 73 Rühre, 45 Pferde und 4 Ziegen. Verkaufsstände waren 58 vorhanden. Gezahlt wurden für Ferkel bis zu 6 Wochen alt 12—15 M., 6—8 Wochen alte 15—18 M., 8—13 Wochen alte 18—21 M., für Stangenschweine im Alter von 3—4 Monaten 27—30 M., 4—5 Monaten 35—45 M., über 5 Monate alt 45—55 M. Tragende Rühre wurden mit 500—550 M., abgeteilte Rühre mit 450—500 M., tragende Rinder mit 350—450 M., bessere Pferde mit 500—600 M., mittlere Pferde mit 300—400 M., Schlachtpferde mit 100—120 M. bezahlt.

Autenhausen (Kr. Minden), 4. Februar. Acht Ferkel des Züchlers W. Rathert, welche zum Viehmarkt in Minden aufgetrieben waren, wurden als seuchenverdächtig zurücktransportiert. Ueber das Geßhöft ist die Sperre verhängt.

Stadthagen, 4. Febr. Aufzucht: 1611 Schweine. Amtliche Durchschnittspreise: 6—8wöchige Ferkel das Paar 30—45 M., 8—10wöchige 45—55 M., vierteljährige Stangen das Stück 30—35 M., halbjährige 40—50 M. Handel: flott, Ueberhand: feiner. Der Markt war geräumt um 11 Uhr.

Remgo, 4. Januar. Angefahren waren 92 Wagen mit Schweinen. Es kosteten Ferkel 6—8 Wochen alt 15—18 M., 10—13 Wochen alte Stangen 21—30 M., ältere Stangen 50—60 M. Der Handel war anfangs recht schleppend, später lebhafter. Es waren viel auswärtige Händler am Markt.

Dülmern, 4. Februar. Zum Viehmarkt waren aufgetrieben 220 St. Rindvieh und 1440 Ferkel und Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: Rühre 1. Güte 450—550 M., 2. Güte 300—400 M., Rinder 1. Güte 350—500 M., 2. Güte 225—300 M., Tragende Schweine 90—120 M., vierteljährige Ferkelschweine 28—34 M., Ferkel die Alterswoche 2,50—3,25 M. Der Markt wies einen sehr guten Besuch auf. Der Handel war bei gutem Antriebe im allgemeinen recht lebhaft, so daß der Markt fast geräumt wurde. Der nächste Vieh- und Pferdemarkt ist am 10. März.

Embscheiden, 4. Februar. Dem gefrigen Schweinemarkt waren etwa 300 Stück Ferkel zugeführt. Die Preise schwankten zwischen 2,50 und 3,00 M. Der Handel war recht lebhaft. Gegen mittag war der Markt geräumt.

Für empfindliche Kinder

zur Hautpflege unentbehrlich ist tägliche Waschung mit Myrrholinseife

weil sie sich durch ihren Gehalt an edlen Myrrholin mit seinen antiseptischen, heilenden u. nennbildenden Eigenschaften seit fast 20 Jahren als einzigartige Toilette- u. Gesundheitsseife bewährte

find, immer wieder findet man auf neue Wege, diese Schilder mit den Benennungen sich so anzufertigen, daß sie leicht zu lesen sind usw. Natürlich kostet dies alles Geld. Welche beträchtliche Summe aber die Ausgaben der Stadt Berlin für die scheinbar unwichtigen Straßenschilder ausmacht, dafür einige Zahlen. Im Verwaltungsjahre 1912 war der Etat der Stadt Berlin mit 35 803 M. belastet. Im Vorjahre waren es nur 23 810 Mark. Während der letzten fünf Jahre wurden zusammen nicht weniger als 200 000 M. für die Anschaffung von Straßenschildern ausgegeben.

Im Schnee begraben. Die großen Schneefälle in diesem Winter haben wieder einmal mehrere Dörfer im böhmischen und bayerischen Wald vollkommen verschüttet. Um von Haus zu Haus zu gelangen, müssen jeweils erst Tunnel gegraben werden. Ans freie können die Bewohner nur durch die Dachstühle ihrer Häuser und zwar mittels Schneereifen. Der ganze Außenverkehr in diesen Dörfern ist natürlich vollkommen unter-

Die Lösung des Brahmaputra-Problems. Die Himalaja-Expedition, von deren Rückkehr wir schon berichteten, hat das erwartete Resultat mitgebracht. Es ist nun wohl ziemlich mit Sicherheit festgestellt, daß der Jangpo und der Brahmaputra der gleiche Strom sind, und daß die legendären gewaltigen Brahmaputrafälle gar nicht existieren. Die Expedition hatte mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, da es Gebirgssteilen mit über 5000 Meter hohen Berggipfeln zu übersteigen galt. Das wissenschaftliche Ergebnis der Forschungsreise ist daher ein sehr bedeutendes.

Landwirtschaftliche Fragen und Fortschrittliche Volkspartei.

In der jetzt zum Abschluß gebrachten zweiten Beratung des Landwirtschaftsetats hat der Redner der Fortschrittlichen Volkspartei, Abg. Dr. Pachnide, die Stellung der Fortschrittlichen Volkspartei zu mehreren landwirtschaftlichen Fragen präzisiert. Wie es bei diesem Etat nicht anders möglich war, ist er dabei auch auf die Zollpolitik, obwohl an sich eine Sache des Reiches ist, eingegangen und hat auf die Frage, was die Fortschrittliche Volkspartei an dem Zolltarife ändern wolle, blühend erwidert: „Wir verlangen eine Revision des Zolltarifs — und hier bewegen wir uns in den Grenzen der praktischen Politik — nach der Seite der Futtermittelzölle.“

Er war in der günstigen Lage, zur Begründung dieser Forderung als Stütze den konservativen Abg. Hoeck anführen zu können, der kurz vor ihm gesprochen und erklärt hatte, daß in Deutschland eine Milliarde Mark für Futtermittel ausgegeben würde. Im Anschluß hieran bemerkte Abg. Dr. Pachnide:

„Nun frage ich, meine Herren: Was davon ist zollpflichtig? Was also wird durch Zölle im Preise künstlich gesteigert? Das ist bei Futtergerste — ich rechne pro Tonne — 13 M., bei Hafer 50 M., bei Mais 30 M., bei Futterbohnen 15 M., bei Lupinen 15 M. pro Tonne, bei Weizen 15 M. Das ist doch immerhin recht beträchtlich. Und wenn nun da die Vorschläge des vorhin so sehr gerühmten Herrn Freiherrn v. Wangenheim Annahme gefunden hätten, wenn die Entwürfe des Bundes der Landwirte da durchgegangen wären, was würde die deutsche Viehzucht da an Lasten zu tragen haben? Ich will es Ihnen sagen: für Gerste 75 M. pro Tonne, für Mais nicht 30, sondern 50 M. pro Tonne, für Futterbohnen usw. 30 M., für Futterrüben 10 und 20 M. pro Tonne. Das waren die Vorschläge Ihrer Freunde; soweit wollten Sie in der Belastung der deutschen Viehzucht gehen.“

Die Last, die von den deutschen Viehzüchtern infolge der Futtermittelzölle zu tragen ist, ist nach dem fortschrittlichen Redner mit 60 bis 80 Millionen Mark nur gering veranschlagt, bei höheren Preisen natürlich entsprechend höher. Warum aber, so frage Abg. Dr. Pachnide, werden hieraus nicht die Folgerungen gezogen.

„Warum will man nun nicht die Futtermittelzölle wenigstens ermäßigen? Wenn das übrige bestehen soll, mit Rücksicht vor allem auf den Haferbau, warum widerstrebt man der Ermäßigung des Maiszölles und eventuell seiner Beseitigung? In der Kommission habe ich eine Antwort bekommen von einem sehr verehrten nationalliberalen Kollegen: man will nicht Breche legen in den Zolltarif. Das ist doch ein sehr formales Moment. Wir haben vorhin gehört, die konservative Partei ist bereit, „Verbesserungen“ der Handelsverträge durchzuführen. Nun, wenn das möglich ist, Verbesserungen nach oben anzubringen, warum soll es ganz unmöglich sein, einmal eine Verbesserung nach unten vorzunehmen? Ihr System behalten Sie, Sie modifizieren es nur. Ja — das ginge freilich gegen mich — Sie stützen es, wenn Sie die schlimmsten Härten beseitigen. Ich mache mir dieses letztere Argument nicht zu eigen. Was hat Herr Kollege Schifferer dagegen anzuführen? Der Mais sei viel zu teuer, als daß der Zoll noch eine Rolle spielen könnte. Im Gegenteil, gerade, weil der Mais so teuer ist, müssen wir auf eine Verbilligung hinarbeiten. Das ist gerade ein Grund dafür und nicht ein Grund dagegen. Ferner meinte der verehrte Herr Kollege, der Maiszoll sei als Kompensationsmittel gut zu gebrauchen. Man dachte sich das so; aber es kam anders. Man hat keine Kompensationen erreicht, der Zoll ist drin geblieben, und wir haben zufrieden sein müssen, daß unsere handelspolitischen Beziehungen zu Amerika nicht noch schlechter wurden, gerade weil wir solche für Amerika wichtige Zölle aufrechterhalten haben. Also das sind keine Gründe.“

Sehr bemerkenswert sind dann auch noch die Ausführungen des fortschrittlichen Fraktionsredners über das Verhältnis zwischen Groß- und Kleinbesitz. Wie er feststellte, bricht die sozialdemokratische Lehre hier vollständig zusammen:

„Nicht so vollziehen sich die Dinge in der Landwirtschaft, daß zuletzt der Größte dem Kleinsten gegenübertritt. Vielmehr erweitert sich die Mittelschicht. Die Zahl der bürgerlichen Betriebe, denen man den Untergang vorausgesagt hat, nimmt zu. Die Entwicklung läuft der sozialistischen Theorie zuwider, und wir dürfen uns freuen, daß dem so ist. Das gibt uns Hoffnung für die Zukunft. Diese Entwicklung ist uns so erwünscht, daß wir sie noch in jeder Weise fördern möchten.“

Als solche Förderungsmittel nannte der Redner die angemessene Ordnung des Wildschadensersatzes und des Jagdrechts, ferner verlangte er eine bessere berufliche Vertretung der Landwirtschaft, wobei den Interessen des kleinen und mittleren Besitzes weit mehr als bisher entgegengekommen werden muß. Dabei sagt er u. a.:

„Sehen Sie sich die Landwirtschaftskammern und das Wahlrecht zu diesen Kammern an. Was kommt dabei heraus? Sie sind im wesentlichen eine Vertretung des größeren und größten Grundbesitzes. Ich könnte Ihnen einzelne Kammern nennen; ich will darauf verzichten. Sehen Sie den Landwirtschaftsrat selbst an, eine Körperschaft, auf deren Stimme man zu hören pflegt. Preußen wird im Deutschen Landwirtschaftsrat von 25 durch die Landwirtschaftskammern — von Hohenzollern abgesehen — ernannten Mitgliedern vertreten.

20 ohne weiteres dem Großgrundbesitz zuzurechnen, und die fünf bürgerlichen sind, wenn ich die Namen nennen darf, weil Sie das vielleicht interessieren wird, die Herren Steinmeier, Endell, Pauli, Engelbrecht und Bartmann-Lüdke, auch keine Kleingrundbesitzer, sondern Vertreter größerer Betriebe.

Nun haben wir Ihnen schon früher den Vorschlag unterbreitet: ändern Sie das Wahlrecht, lassen Sie auch die Kleineren in diese Vertretung hinein! ... Und wenn Sie nun die kleineren Besitzer nicht in Ihre eigenen Organisationen aufnehmen wollen, bilden Sie wenigstens Ausschüsse für die kleineren und mittleren Besitzer, entsprechend dem Vorbilde, das Ihnen Industrie und Handel geben. Warum denn nicht?“

Gegenüber dem Einwande der Agrarier, daß der Großgrundbesitzer Führer auf dem platten Lande sein müsse, wies Abg. Dr. Pachnide darauf hin, daß man von unserer preußisch-deutschen Bauernschaft doch wohl höher zu denken habe und ihr die Kraft und Fähigkeit zutrauen könne, ihre eigene Sache in die eigene Hand zu nehmen. Den Gegensatz zwischen der Behandlung landwirtschaftlicher Fragen durch die Konservativen und die freisinnigen charakterisierte der Redner dann zum Schluß sehr treffend mit folgenden Worten:

„Blicken Sie, wohin Sie wollen, meinerwegen auf den großen Grundbesitz, der ja so stark in Ihren Reihen vertreten ist; wir blicken auf den kleinen und mittleren Besitz. Er ist der Träger der Viehzucht und damit die Stütze der Volksernährung. Er leistet immer Besseres auf dem Gebiete des Körnerbaues. Ihm wollen wir unsere Fürsorge zuwenden, der Großgrundbesitz wird sich schon selber helfen. Bauernpolitik, nicht Großgrundbesitzpolitik, das ist unser Standpunkt.“

Wachsender Reichtum.

Die vor wenigen Tagen dem Abgeordnetenhaus zugegangene Uebersicht der Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1913 gewährt ein noch günstigeres Bild, als die Uebersicht für 1912; das Einkommen steigt dauernd in allen Steuerklassen.

Das Jahr 1912 war das erste, bei dem die „veranlagte Bevölkerung“, d. h. die Zahl der Jenigen mit Einschluß ihrer Angehörigen mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung des Staates umfaßte; noch mehr ist das in dem folgenden Jahre der Fall. Während 1912 der Prozentfuß der veranlagten Bevölkerung nur erst 51,42 betragen hatte, ist er 1913 bereits auf 53,39 gestiegen. Bemerkenswert ist, daß diese Steigerung sich nicht nur auf die Städte, sondern auch auf die größeren und kleineren ländlichen Gemeinden erstreckt. Selbstverständlich umfaßt die veranlagte Bevölkerung in den Städten einen relativ größeren Teil der Einwohner als auf dem platten Lande, insbesondere auf den Vorstädten, wo die schlechtest gelohnten Arbeiterortsbeisitzer sind. In der Städte, die besondere Kreise bilden, also in den mittleren und großen Städten, gehören schon über zwei Drittel der Einwohner zur veranlagten Bevölkerung, in den Landgemeinden von 2000 Einwohnern und darunter dagegen nur ein Drittel — ein bezeichnender Beitrag für das Verhältnis von Stadt und Land zu einander.

In Wirklichkeit ist der prozentuale Anteil der veranlagten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung aber noch viel größer als oben angegeben, denn es sind dabei die Personen außer Betracht gelassen, die auf Grund des Kinderparagrafen usw. von der Steuer freigestellt sind, obwohl sie an sich ein Einkommen von mehr als 900 M. beziehen. Rechnet man diese nebst ihren Angehörigen hinzu, so erhalten wir den Satz von 61,85 v. H., also beinahe zwei Drittel der Gesamtbevölkerung.

Gestattet schon diese Feststellung einen günstigen Schluß auf die durchschnittlichen Einkommensverhältnisse der großen Mehrheit unserer Bevölkerung, so ist auch noch folgendes zu beachten. Da bei der Einkommensteuer jede einzelne Person, insbesondere auch jedes Kind individuell zu veranlagung ist, sofern irgend ein der Verfügung des Vaters nicht unterliegendes Einkommen vorhanden ist, so finden sich in den Listen zahlreiche Personen als Einzelsteuernde aufgeführt, die tatsächlich in einer Haushaltung mitleben und ein eigenes Einkommen, sei es von mehr, sei es von weniger als 900 M. beziehen, das ganz oder teilweise dem Haushaltungsvorstand überlassen, von diesem im Haushalt mitverwendet wird und auf diese Weise wesentlich dazu beiträgt, die Lebensstellung der gesamten Familie günstig zu beeinflussen. Hierher gehören insbesondere die zahlreichen jungen Leute, die noch im elterlichen Haushalt mitleben, ebenso Gesellen, junge Kaufleute, weibliche Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen usw. Sie alle figurieren in den Steuerlisten als Einzelsteuernde mit einem Einkommen von weniger als 900 M. oder von vielleicht wenig mehr als 900 M., während ihre Lebenshaltung tatsächlich durch ihr Zusammenleben mit den Eltern und ähnlich situierten Geschwistern oft weit über die Grenze der Dürftigkeit hinausragt. Als Einzelsteuernde mit Einkommen unterhalb der staatssteuerpflichtigen Grenze sind aber in den Steuerlisten auch alle diejenigen Personen aufgeführt, die außerhalb des elterlichen Haushalts leben, aber von den Eltern unterhalten werden, weil sie noch kein eigenes oder wenigstens kein ausreichendes Einkommen haben, z. B. Studenten, Referendare, unbefordete Offiziere, in der Vorbildung zu einem Beruf befindliche Töchter, ferner

gleichfalls wesentlich die Zahl der dem äußeren Anschein nach gering bemittelten Personen, ohne daß man sie doch im entferntesten ihrer Gesamtlage nach zu den Bedürftigen zählen könnte. Endlich sind für die Betrachtung hier auch solche Personen auszuscheiden, die zeitweise als aktive Militärpersonen oder Anstaltsinsassen erwerbslos sind oder deren Einkommen zwar 900 M. — vielleicht weit — übersteigt, aber nach den Vorschriften des Doppelsteuergesetzes ganz oder mit seinem 900 M. übersteigenden Teile nur in anderen Bundesstaaten zur Besteuerung herangezogen werden darf.

Ein weiteres erfreuliches Zeichen ist, daß die Zunahme der einkommensteuerpflichtigen Bevölkerung sich auf sämtliche Steuereinkommen verteilt. Mit anderen Worten: die sogenannte Akkumulationstheorie, die in dem offiziellen sozialdemokratischen Programm immer noch vertreten wird, wird auch durch die neueste Einkommenübersicht zugenommen. Und es wird auch von ihr bestätigt, daß die von der Sozialdemokratie behauptete Anhäufung des Kapitals in den Händen weniger Personen der wirklichen Entwicklung der Dinge durchaus widerspricht. Um hierfür gleichfalls einige Zahlen beizubringen, so erwähnen wir, daß von 1912 auf 1913 die Zahl der Personen (einschließlich der Angehörigen) mit einem Einkommen von 900 bis 3000 M. von 45,08 auf 46,80, mit einem Einkommen von 3000 bis 6000 M. von 4,66 auf 4,86, mit einem Einkommen von 6000 bis 9500 von 0,78 auf 0,76, mit einem Einkommen von 9500 bis 30 500 von 0,76 auf 0,78 gestiegen ist, während die Jenigen mit ihren Angehörigen bei der Einkommensklasse von 30 500 bis 100 000 und bei derjenigen von mehr als 100 000 M. auf ihrem Prozentfuß (0,16 beziehungsweise 0,03) stehen blieben. Das ist also gerade das Gegenteil einer Konzentration des Kapitals: die Spitze der Pyramide ist dieselbe geblieben, dagegen haben sich die Fundamente verstärkt und erweitert.

Noch mehr wird die sozialdemokratische Lehre von der Verelendung der Massen und der Anhäufung der Kapitals widerlegt durch die Betrachtung der Einkommensbewegung während einer längeren Reihe von Jahren. Wenn beispielsweise in den Jahren 1892 bis 1913 die Gesamtzahl der Jenigen von 2,44 auf 7,33 Millionen, ihr Einkommen von 5961,40 auf 17 253,22 Millionen Mark, wenn ferner die Zahl der mit mehr als 3000 M. veranlagten physischen Jenigen (ohne Angehörige) in derselben Zeit von 316 889 auf 829 009 oder von 1,06 auf 2,03 v. H. der Bevölkerung gestiegen ist, dann kann man doch wahrhaftig nicht von Verarmung der Massen sprechen. Nichts destoweniger sind wir durchaus nicht der Ansicht, als wenn unsere jetzige wirtschaftliche Verfassung die beste wäre. Im Gegenteil! Wir wissen sehr wohl, daß die im Deutschen Reich gegenwärtig betriebene Wirtschaftspolitik nur dazu angetan ist, einer Besserung der Verhältnisse entgegenzuarbeiten. Um so anerkenntenswerter aber ist es, daß trotz allem diese Besserung doch — wenn auch in beschränkterem Umfange — in die Erscheinung tritt.

Der Lissaboner Vulkan.

In Portugal ist wieder einmal eine innere Krise ausgebrochen. Der Verlauf der Krise war bisher der übliche Arbeiterausstand, Ministredemission, Straßenunruhen und Straßenkämpfe mit Bombenexplosionen. Eine sorgsam ausgeübte Zensur verhütet, daß mehr in die Öffentlichkeit kommt, als der äußere Unruhe der Ereignisse. Und so weiß man bis jetzt wenigstens nicht, welchen Umfang die inneren Unruhen angenommen haben. Es ist möglich, daß sie bereits unterdrückt sind und daß alles beim Alten bleibt — bis zum nächsten Putz. Man darf aber doch daran, weil bisher alle Putzversuche scheiterten, nicht auch diesen neuesten Putzversuch als ein ganz bedeutungsloses Zwischenspiel behandeln.

Der Präsident Miga hat ja nun den Sturm zu beschwören gesucht, indem er Alfonso Costa von neuem mit der Bildung eines Kabinetts beauftragte und die Parteien zur Sammlung aufrief. Aber das für die innere Entwicklung Portugals bedenkliche ist, daß Costas Demission von seinen eigenen Anhängern mit Straßenumgeburgen angenommen wurde. Bisher unternahmen nur Royalisten oder Ultraradikale Versuche, die gegenwärtige Republik zu beseitigen. Beide mit durchaus negativem Erfolge. Den Royalisten stand die Vergangenheit, den Ultras die Zukunft im Wege. Die große Mehrheit des portugiesischen Volkes lehnte sich weder nach der Herrschaft des Hauses Braganza, noch nach der des Straßenpöbels. Jetzt aber gingen die Anhänger des herrschenden Systems auf die Straße, die Anhänger eines Mannes, der wie kaum ein zweiter die Republik Portugal, so wie sie jetzt ist, mit begründen half.

Und wenn darum auch das Neueste, der Kampf zwischen den Anhängern der gegenwärtigen Republik noch einmal durch eine „Sammlung“ abgewehrt wird, so bleibt doch genug des Bedenklichen zurück. Sammlungsparolen haben von jeher nur solange ihre Wirkung getan, als die, welche gemeldet werden sollten, von einer gemeinsamen Gefahr bedroht wurden; Beispiele hierfür bieten die „republikanische Konzentration“ in Frankreich, die sich gegen den Boulangerismus, und der „Mod“ — ebenfalls in Frankreich —, der sich gegen den Klerikalismus richtete. In Portugal, wo die politische Disziplin noch weit geringer ist als in Frankreich, wird die Eingetragte vermutlich nur solange anhalten, bis die Gefahren, die von irgendwelchen royalistischen oder revolutionären Putzern drohen, vorüber sind. So wäre denn die Bildung eines

Parteien bestehen, auf welche die Republik sich heute stützen muß. Und deshalb wird man allen Beruhigungskommunikates aus Lissabon mit mißtrauischer Zurückhaltung begegnen müssen.

Es stellt sich eben, je länger die Republik Portugal besteht, immer deutlicher heraus, daß die wahren Uebel, an denen dieses Land krankt, unabhängig von der Staatsreform fortwähren. Die Gewissenlosigkeit und Prinzipienlosigkeit, mit der die Parteien oder besser gesagt, Koterien allein ihren höchsten persönlichen gemeinen Nutzen im Staatsleben verfolgen, hindert jede Gesundung des Staatswesens. Männer, die vor allem Theophil Braga, sich eine antike Staatsgesinnung und latonische Reinlichkeit zum Ideal ausersehen haben und dieses Ideal auch im State verfolgen, ändern nichts an dieser Tatsache. Solche Idealisten sind gerade in romanischen Ländern nicht selten, aber sie leiden dann auch meist an einem derartigen Doktrinismus, daß sie wenig oder gar nichts auszurichten vermögen gegen das ganze Heer von egoistischen Schmarokern, das sich um die Staatsstricke drängt. Und in diesem Schmarokertum liegen denen auch die wahren Gefahren für die Republik Portugal. Wer heute für Alfonso Costa auf die Straße geht, der geht morgen auch für das Haus Braganza auf die Straße oder für die soziale Revolution, wenn er sich nur einen größeren Vorteil davon verspricht. Und da jeder Putz Enttäuschung mit sich bringt, die Enttäuschungen aber im romanischen Süden gute Beute für jeden sind, der eine Revolution machen will, so liefert auch dieser neueste Putz gerade durch sein Mißlingen neue Scharen von Revolutionskandidaten, die für den Meistbietenden jederzeit zu haben sind.

Des Januschauers Sehnsucht.

Der frühere konservative Abgeordnete von Oldenburg-Jamischau, der bei den letzten Reichstagswahlen in Elbing-Marienburger unterlag, hat Sehnsucht, wieder in den Reichstag zurückzufahren, weil dort seine konservativen Gesinnungsgenossen nicht rücksichtslos genug auftreten.

Kürzlich hat Herr v. Oldenburg-Jamischau in Thron in einer öffentlichen Versammlung der Vereinigung der Konservativen Westpreußens über die politische Lage gesprochen. Er behauptete, daß er immer jeden Morgen Gott gedankt habe, daß er aus dem Parlament heraus sei; als er dann aber in den Zeitungen die Zahren-Affäre gelesen habe, habe er förmlich danach „gebübelt“, wieder im Reichstag zu sein, und er habe sich gesagt: „Schade, daß du da nicht sagen konntest, was du auf dem Herzen hattest“. Es sei dies ja zwar von konservativer Seite gesprochen, aber nicht mit der Rücksichtslosigkeit, die nötig war. Seine Gegner seien eben nicht mit Sammelhandbüchern anzufassen. Die Rede des Reichstagslers verstanden seine Gegner nicht, der Reichstagsler sei eben nicht Abgeordneter gewesen, und das fehle ihm heute. Der Standpunkt des Königs und des Militärs müsse viel mehr zum Ausdruck gebracht werden. Er sei neun Jahre Leutnant gewesen und habe es immer gewußt, daß das Militär vorangehe, wenn es von „Engeln“ mit „Dred“ beworfen wird. Wenn nun die Elsch-Vottringer das Militär mit Dred beworfen, dann verdienten sie, daß ihnen die Hosen stramm gezogen würden. Er sei überzeugt, daß so etwas nicht passiert wäre, wenn in Elsch-Vottringen preussische Landräte und ein preussischer Regierungspräsident an der Spitze der Behörden gestanden hätten. Er habe es oft im Reichstag hervorgehoben, daß Trommel und Krähstock die großen Kulturträger Preußens gewesen seien, und wir müßten heute verlangen, daß in Elsch-Vottringen Ordnung gehalten werde nach preussischem System und daß das Militär geschützt werde gegen jede Verleumdung. Das Mißtrauensvotum halte er für einen Witz, der Reichstag sei das Parlament der Gelbäde.

Bezüglich der Wahlreform befürchte er, daß die Regierung schon im nächsten Jahre damit kommen werde, und er hatte es für einen taktischen Fehler seines Freundes von Seydebrand, daß er in seiner letzten Landtagsrede gesagt habe, das jetzige Wahlrecht sei zwar wohl an einzelnen Punkten unbedeutend, aber es habe ja noch Zeit damit. Diese auch nur kleinen Zugeständnisse konnten von den Gegnern zu sehr ausgenutzt werden. Gegen die Reichsvermögenszuwachssteuer sprach sich Herr von Oldenburg ganz entschieden aus. Es tue ihm heute leid, daß er 1909 für die Erbschaftsteuer gestimmt habe; damals hätte er eben vor den ministeriellen Erklärungen mehr Respekt als heute gehabt.

Bezüglich seiner Reden im Reichstage erzählte er, daß seine Freunde immer eine wahre Todesangst ausgestanden hätten, wenn er die Rednerbühne betrat. Bei einer dieser Reden hätten nicht drei, sondern zwei liberale Abgeordnete gestanden, und es habe ihm viel Spaß bereitet, als er hörte, wie der eine zu dem anderen sagte: „Der Kerl spricht wie im Kuhstall“.

An Ihrem Gesellschaftsabend

belieben Sie auch
Salem Alkohol
u. Salem Gold
reichen zu lassen
Es sind die Marken
des Kenners,
die auch
im Kreise
der Damen
Verkehr
finden



stieß er mit hellem Ritem heraus . . . Er breitete ihr die

weibchen stiegen vorwärts, bis er nicht mehr lab. . .
Der kleine Knirps mit den gefüllten Rappen wurde es nicht
müde — ab und zu in eine Schille Schmorzbrot heftend
— formte er immer wieder seine Fußballons und ließ sie
spiegeln im Sonnenlicht.

„Das war unsere erste, unsere grobe Liebe“ sagte sie finnenh. „Sie war schillernd, aber nicht echt — das beim ersten Umgang gerann sie wie die glänzende Seifenblase!“

Do's & unter Menschen auch so ist?